

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur



Heute in vier Wochen Eröffnung der SAFFA 1958

Nur noch vier Wochen trennen uns vom Eröffnungstag der Saffa. Eben haben wir der Premiere eines Saffa-Vorschau-Films im Schweizerischen Fernsehen beigewohnt. Mit uns alle anfeuernd, spürbarer Freude an ihrem Schaffen und Gestalten hat uns die regierende Mirell Sutter auf originelle und lebendige Art eine nach mehr gelüsten machende Kostprobe geboten.

Auch das Frauenblatt wird in der Saffa «wohnen», im Pressefoyer, in dem von Dipl.-Architektin Beate Schmitter (eine Nichte der Chefarchitektin der Saffa 1928, Lux Guyer) in Zusammenarbeit mit Dipl.-Architektin Ruth Lanners geschaffenen Pavillon, wo die Arbeit der Redaktorin und Journalistin von der bekannten Graphikerin Hanny Fries zeichnerisch dargestellt wird. Wir freuen uns, wenn sich viele uns besuchende Leserinnen ins aufliegende Gästebuch eintragen werden. Wir sind auch (Nr. 051/27 76 79) telephonisch erreichbar.

Dass wir zur offiziellen Ausstellungszeitung für die deutschsprachige Schweiz ernannt wurden und laufend die Programme, wie alle Informationen, Berichterstattungen und wichtigen Mitteilungen bringen, sowie ab 17. Juli während der Ausstellung dreimal statt

nur einmal wöchentlich erscheinen, dürfte bereits bekannt sein.

Unser «Fahrplan» für die 26 Ausstellungsnummern ist bereits in grosso modo festgelegt. Alles gegenüber bekundete Interesse von Seiten der Frauen und ihren Verbänden, der Kollegen und Kolleginnen, alle spontan zugesagte und bereits mit wertvollen Beiträgen getätigte Mitarbeit freut uns ausserordentlich. Wir danken dafür. So rufen wir von Administration, Verlag, Druckerei und Redaktion, die wir unsere Arbeit beginnen, wenn nach sauren Wochen viele andere schon ihre reichlich verdienten frohen Feste feiern, gegenseitig ein herzhaftes «Glückauf» zu. Unter der Erde wie die Bergleute brauchen wir aber nicht zu wirken, sondern die Räume des Pressepavillons sind ebenso hell und blank wie die ganze bereits 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» am Ufer des Sees in Zürich. Es scheint uns gar, als ob der Sommer mit warmen Tagen und milden Abenden den unternehmungslustigen Schweizer Frauen, für die das Jahr 1958 in mehr als einem Sinne ein an Geschehnissen reich befruchtetes ist, und ihrer Ausstellung ganz besonders gut gesinnt sein würde.

Neue Wege im Bauen und Wohnen an der SAFFA

Die beiden Architektinnen Beate Billeter und Claire Rufer-Eckmann haben, obgleich ihre Aufgaben an der Saffa-Gestaltung verschieden sind, für viele der architektonischen Probleme in intensiver Teamarbeit zusammengewirkt. So wurden auf dem Wohnsektor neue Ideen und Lösungen des rationalen und trotzdem ästhetisch befriedigenden Bauens verwirklicht. Dass gerade Frauen dazu prädestiniert sind, wirtschaftliche und rationale Probleme innerhalb des Bauprogramms oft mit ungleich mehr Einfühlungsvermögen zu lösen, zeigen die vollendeten Bauten. Es dürfte in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein, diese Frauen-Persönlichkeiten kennenzulernen.

Frau Claire Rufer-Eckmann ist Bernerin, Diplom-Architektin der ETH, Mitglied SIA, Delegierte für Wohnfragen des Bundes schweizerischer Frauenvereine im International Womens Council (Internationaler Frauenrat). Ausschlaggebende Ideen für ihr späteres Wirken holte sie sich auf einer längeren Studienreise durch Finnland und Schweden, wobei die schwedische Wohnkultur sie länger als anderthalb Jahre in Stockholm fesselte. Seit ihrer Verheiratung führt sie zusammen mit ihrem Gatten, Oskar Rufer, in Bern ein bedeutendes Architekturbüro.

Ueber den schweizerischen Wohlstand der Gegenwart vertritt sie die Ansicht, dass es künftige Aufgabe unserer Architekten sein muss, die verschiedenen Wohnungstypen stärker den individuellen Bedürfnissen anzupassen, und die Möbelfabrikanten hätten in ihrer Produktion von Typenmöbeln den guten Geschmack von finanziell begrenzteren Kreisen mit formal besseren Entwürfen und ansprechender Ausführung zu berücksichtigen.

Das von Frau B. Billeter geschaffene Wohnhaus im Bungalow-Stil ist für eine mehrköpfige Familie mit Haushaltshilfe gedacht und kommt in der Verwendung von ganz neuen Materialien sowie im anspruchsvoll gepflegten Innenausbau den verwöhntesten Ansprüchen entgegen. Technisch dürfte es den Fachmann interessieren, dass hier durch Einteilung sowie Isolation neue Wege der Schallschirmung und somit der Lärmbekämpfung begangen wurden, indem bekanntlich in einer grossen Familie mit vier Kindern Lärm nicht zu umgehen ist. Eine den Wohntrakt umlaufende Terrasse kommt weitgehend dem Wunsche nach, Verbindung mit Licht, Sonne und Garten im engeren Lebensbereich aufrechtzuerhalten.

Den Wirtschaftsräumen sowie einer reibungslosen Organisation der verschiedenen Wohnfunktionen und den geteilten Bedürfnissen von Eltern und Kindern wird weitgehend Rechnung getragen. Schlaf- und Wohntrakt werden durch den Hauseingang und eine Halle streng getrennt. Die Wirtschaftsräume, Küche, Utility-Room und Garage sind so angeordnet, dass ein direkter Zugang von der Garage in die Küche besteht. Für die nötige private Atmosphäre von Eltern und Kindern ist noch eine einzelne kleine Gartenterrasse aus den Schlafzimmern vorgesehen. Ein weiterer Gartensitzplatz vor der Küchentüre, als Rüst- und Frühstückssitzplatz gedacht, entlastet die grosse Wohnterrasse und gibt auch der Hausangestellten die Möglichkeit, am Leben im Freien teilzunehmen.

Als dritte Architektin an der Saffa hat Reni Trüdinger das Atriumhaus der «Wohnhilfen» entworfen und gestaltet. Für eine grössere Familie gedacht, ist dieses ins kleinste Detail von ihr erwogene Projekt ein Vorbild eines gut und praktisch

eingerichteten Vierzimmerhauses für schweizerische Mittelstandsverhältnisse. Der Grundriss dieses Hauses ist um einen intimen Atriumgarten gruppiert, der dem Ganzen ein besonderes Caché gibt. Dieser zieht sich nennlich zum Kaminplatz hinein, der — vom übrigen Wohnraum nur noch durch wenige Stufen getrennt — in diesen nahezu übergeht. Das Haus eignet sich auch besonders für beschränkten Baugrund oder für eine Siedlungsbebauung. Dem Kinderzimmer, das wandelbar und sozusagen «mitwachsend» gedacht ist, ist besonders liebevoll Beachtung geschenkt worden. Ein Kaminblock mit Feuerstelle innen und aussen im Atriumgarten fordert zu ungezwungener Gastlichkeit auf.

Reni Trüdinger, heute die entwerfende Architektin der «Wohnhilfe» Zürich, geht aus der Kunstgewerbeschule Zürich hervor. Sie besitzt nicht nur architektonisches, sondern auch pädagogisches Talent, was sich an ihren Wohnberatungskursen in Winterthur gezeigt hat. Ein Aufenthalt in Tokio, zwecks Einrichtung der schweizerischen Gesandtschaft, brachte ihr die Sphäre der japanischen Wohnkultur nahe. Ihre Ausstellung «Das Bild im Wohnraum unserer Zeit» fand in Fachkreisen aufmerksame Anerkennung. Ihre ebenso durchdachten, wie ästhetisch voll befriedigenden Möbelentwürfe sind durchwegs Vielwecklösungen und werden die Besucher des Atriumhauses durch formvollendete Linienführung und betonte Schlichtheit ansprechen. M. B.

Besuch bei Beate Billeter, Dipl.-Arch., Neuenburg

An der Evole in Neuenburg, zu Füssen der auf der Höhe thronenden Collégiale, unten gegen den See hin, wohnt in einem alten Haus die Architektin Beate Billeter. Ein sehr geräumiges, turmförmiges

Die Architektinnen
Mme B. Billeter,
Neuenburg
(rechts)
und Frau
Claire Rufer, Bern
(links)



hohes Treppenhaus, in den untern Stockwerken ein Pensionat, oben das gemeinsame Architekturstudio von Herrn und Frau Billeter. Eine Atmosphäre konzentrierten Schaffens, in die hinein aus Zürich — der Stadt der Saffa — aus Bern, der Stadt, wo die enge Mitarbeiterin Dipl.-Arch. C. Rufer wohnt —, von überall her der Ruf des Telefons tönt. Schon, als sie in der ETH im vergangenen Jahr am Modell die von ihr architektonisch betreuten Saffabauten erklärte, haben wir uns an der Art und Weise, wie Frau Billeter dies tat, gefreut. In den vier Wänden ihres Arbeitsraumes erfahren wir von ihr nun noch einmal — in den Details — was und wie sie plant, gestaltet und wie sie mit allen, die an der Gestaltung mitbeteiligt sind —, zusammenarbeitet. Wir hören von ihr, von welchen Voraussetzungen sie ausgeht, wenn sie ihr Fünf-Zim-

mer-Wohnhaus baut. Sie zeigt uns — wiederum am Modell, das von einer jungen künftigen Modellbauerin angefertigt wurde —, wie die Räume angeordnet und eingeteilt sind, wie auf alle Einzelheiten in grosszügiger Weise Rücksicht genommen wird. Was uns überrascht und wohl tut: Die innere Ruhe, die Frau Billeter spürbar ausstrahlt, ihr zuversichtlich freudiges «Ja, natürlich werden wir fertig!», als wir sie auch darüber befragen, ihre ganze Art und Weise, so bestimmt und freudig, so sicher in der Pflicht der übernommenen Aufgabe zu stehen, zeichnend, rechnend, planend, immer wieder zu Sitzungen, zu erklärenden Vorträgen unterwegs, immer aber auch die Gefährtin des im selben Berufes tätigen Gatten, die Mutter der drei Kinder, eine der vielen, auf die Saffa 1958 hin sehr beschäftigten Frauen... w.

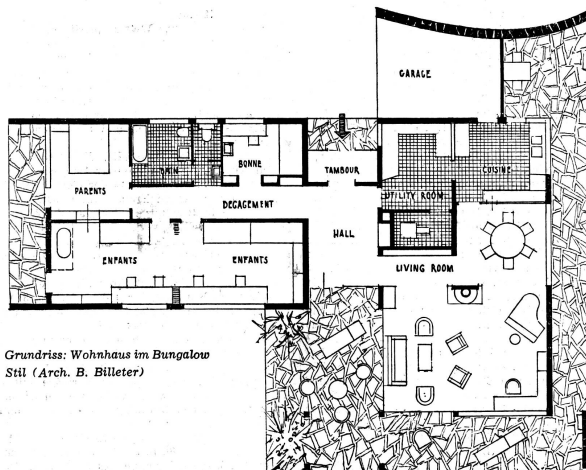
Ein Raum der Stille

Ein stiller Raum an der Saffa? Hat das einen Sinn? Geht man an die Ausstellung, um in die Kirche zu gehen? — Ein Raum der Stille, ein Raum der Besinnung und des Gebetes, wie schön, wie dankbar werden wir sein dafür! So tönt es von verschiedenen Seiten. Unbeirrt und freudig hat die Kommission für den Gottesdienstraum an der Saffa, gemeinsam mit der Chefarchitektin, Frau A. Hubacher-Constat, den Bau und die Finanzierung der

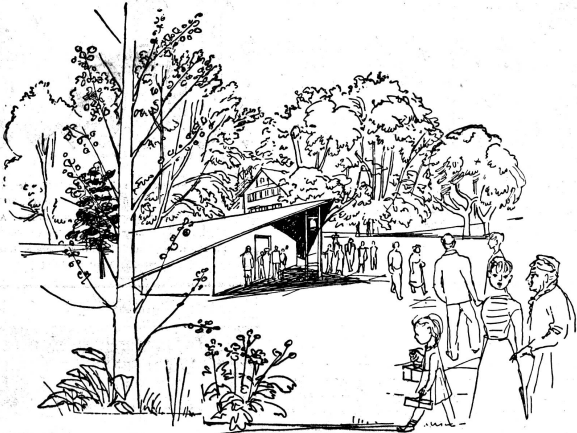
überkonfessionellen kleinen Kirche im Ausstellungsareal an die Hand genommen, und schon steht sie beinahe bezugsbereit und geschmückt mit der speziell für die Saffa in Aarau gegossenen Glocke, im Schmelzgut. Die Kommission, welcher Frauen der katholischen, der christkatholischen und der evangelischen Kirche angehören, hat auch alle Veranstaltungen, die während der ganzen Dauer der Ausstellung stattfinden werden, geplant und mit Hilfe zahlreicher gleichgesinnter Frauen vorbereitet. Es galt, einen Stundenplan aufzustellen, nach welchem täglich Heilige Messen und evangelische Gottesdienste der verschiedenen Landeskirchen abgehalten werden können, daneben aber auch Konzerte für geistliche Abendmusik, Bibel- und Bücherabende, Aussprachen mit Missionarinnen u. a. m. Es sei hier noch ganz besonders auf die überkonfessionelle Tagung vom 23. bis 25. Juli hingewiesen, mit dem Thema «Die Frau in Kirche und Welt», deren Programm im «Schweizer Frauenblatt» vom 13. Juni veröffentlicht worden ist.

Die evangelischen Sonntagspredigten werden von Theologinnen aus allen Teilen der Schweiz gehalten, ebenso sind auch alle Landesteile bei den Organistinnen und andern Künstlerinnen vertreten. Diesen Frauen soll an der Saffa 1958 Gelegenheit gegeben werden, ihre Berufe, denen sie mit Leib und Seele angehören, nicht «auszustellen», sondern sie auszuüben. Frauen also werden die evangelischen Gottesdienste und die anderen Veranstaltungen im Gottesdienstraum leiten. Wir hoffen aber, dass auch viele Männer diesen besuchen werden. Wir freuen uns, dass wir schon während der Bauzeit in allen drei Konfessionen und ganz besonders auch bei den evangelischen Kirchenbehörden und Pfarrern, viel Interesse und Unterstützung für unser Vorhaben haben erleben dürfen.

Warum wir die Kirche gebaut haben? («Wir», das sind der Schweizer. Evangel. Frauenbund, der Schweizer. Katholische Frauenbund und der Verband Christkathol. Frauenverbände.) Weil wir mit vielen anderen Menschen überzeugt sind, dass alles, was wir sind und haben, und unser ganzes Tun und Wollen, in Gottes Hand liegt. Eine Aus-



Grundriss: Wohnhaus im Bungalow Stil (Arch. B. Billeter)



stellung der Schweizer Frauen, in welcher deren Leben und Arbeit, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestmöglich dargestellt werden soll...

Nein, im Gottesdienstraum werden sich täglich um 13.15 Uhr Menschen aller Konfessionen zusammenfinden zu einem kurzen Mittagsgebet...

Die Hauswirtschaft an der SAFFA

Ein Raum — 16 Meter lang, 12 Meter breit — riesige weisse Wände — von Marion Diethelm, der Grafikerin, die den Entwurf für die symbolischen Bausteine schuf...



Fröhliche Stimmung wird herrschen; das Spinnwebgebe des sogenannten grauen und spannungsgeladenen Putz-Alltags der in diesem Sinne in aller Welt angeschwärtzten Schweizer Hausfrau kann man vergehlich suchen...

Bekanntlich wurden ja Beruf und — sollen wir so sagen? — Problem Hauswirtschaft in einfallsreicher Weise in einem Tempel verwiesen, davon ausgehend, dass im Grunde genommen die Frau

zen, Frieden mit den Mitmenschen, Frieden unter Nationen. Ist das nicht eine schöne Aufgabe für unsere Saffa? Wäre diese überhaupt zustande gegeben, wenn nicht Menschen dagewesen wären...

G. H. Sch.

die Priesterin des Hauses — ihres Tempels — sei. Wie ein Tempel des Altertums weist auch dieser Säulen auf, ihrer zehn an der Zahl, die in verschiedenen Farben gehalten sind...

Das Theater im Zeichen der SAFFA

Die Uraufführung des von der Saffa preisgekrönten Schauspiels von Elsie Attenhofer 'Die Lady mit der Lampe' im Zürcher Schauspielhaus findet nicht, wie in unserer letzten Nummer mitgeteilt, am 21. Juni, sondern morgen Samstag, den 21. Juni...



An Stelle eines Abzeichenverkaufs, führt die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in diesem Jahr den Verkauf eines Schächtelchens mit goldenen Reissnägeln...

Gedenkstätte für Clara Ragaz

An einem milden Sommerabend versammelte sich eine stille Gemeinde im Bischofshof in Basel zu einer Gedenkstätte für Clara Ragaz.

Die Gruppe Basel des Schweizer Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Vereinigung sozialistischer Kirchengenossen, der Christliche Friedensbund, Gruppe Basel, haben zu dieser Feierstunde eingeladen...

Es ist kein Zufall, dass wir in Basel eine Gedenkstätte für Clara Ragaz abhalten. Sie hat 16 Jahre ihres Lebens in Basel zugebracht, zehn Jahre ihrer Kindheit und sechs Jahre ihrer Ehe mit Ministerpräsident Leonhard Ragaz...

von ihrem Schöpfer besonders reiche Gaben bekommen habe. Aber das Geheimnis ihres gesegneten Wirkens und Wesens erklärt sich nicht einfach durch ihre grossen Gaben und den Zauber ihrer Persönlichkeit...

Gründliche staatsbürgerliche Schulung — ein Gebot der Stunde

Dass diese Forderung nicht bloss schwarz auf weiss auf dem Papier unseres Frauenblattes und in den verschiedenen Berichten in der Tagespresse stehe, dafür wird unter ihrer initiativen Präsidentin Dr. Ida Somazzi die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft 'Frau und Demokratie'...

Die Präsidentin des Staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen, L. C. Wenzinger, Basel, erstattete Bericht über das Mitwirken der Arbeitsgemeinschaft 'Frau und Demokratie' in der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frauen...

Besteller staatsbürgerlicher Orientierung für die Frauen

Rege Diskussion entstand innerhalb der angesetzten Frage- und Antwortstunde, und wieder war die Versammlung als solche unter dem bereits erwähnten Präsidium von Dr. Ida Somazzi und der Vizepräsidentin Dr. med. Maria Felchlin, Olten, an sich eine Unterrichtsstunde wohlwollend durchgeführt...

Aus allen Vorden aber, wie aus der Diskussion ging es hervor: Gründliche staatsbürgerliche Schulung — lautet das für alle wachen, verantwortungsbewussten Schweizer Frauen geltende Gebot der Stunde.

Ein europäisches Problem: Die Revision der Geschichtslehrbücher

Strassburg, (EM) — Unter den Auspizien des Europa-Rates fand dieses Jahr zum drittenmal die Verleihung des 'Europa-Preises' der Freiherr-von-Stein-Stiftung statt. Preisträger ist Professor Georg Eckert, Direktor des Internationalen Schulbuch-Institutes in Braunschweig...

In Zusammenarbeit mit der UNESCO, dem Internationalen Büro für Erziehungsfragen oder der Kulturkommission des Europarates veranstaltet das Schulbuchinstitut Tagungen, im Rahmen derer die Geschichtswissenschaftler und Lehrer aus Europa und Übersee...

Das Institut hat mit fast allen europäischen Staaten westlich der Elbe Abkommen über eine Zusammenarbeit getroffen. Aber auch mit den aussereuropäischen Ländern wurde Kontakt aufgenommen. So gehören die Vereinigten Staaten, Mexiko, der Irak, Indien, Indonesien und Japan...

Politisches und anderes

Die 2. Sessionswoche

Der Nationalrat behandelte zunächst den Bundesrätlichen Geschäftsbericht, sowie die Staatsrechnung und genehmigte diese mit 125 zu 0 Stimmen. Sodann billigte der Rat die Erhöhung der Bundesbeteiligung am Aktienkapital der Swissair...

Schaffung eines Landesverteidigungsrates

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung die Schaffung eines Landesverteidigungsrates beschlossen. Der Landesverteidigungsrat wird 22 Mitglieder umfassen aus Kreisen der Verwaltung, der Wirtschaft und der Wissenschaft.

Hinrichtung von Imry Nagy und Pal Maleter

Radio Moskau meldete, in der Nacht vom Dienstag seien der frühere ungarische Ministerpräsident Imry Nagy und General Pal Maleter, sein Verteidigungsminister während des Aufstandes in Ungarn im Jahre 1956, hingerichtet worden...

Expertenkonferenz für Kernwaffenversuche in Genf

Die Sowjetregierung hat sich damit einverstanden erklärt, dass am 1. Juli in Genf eine Sachverständigen-Konferenz zu Besprechungen über die Einstellung der Kernwaffenversuche zusammentritt.

Ablehnung der Volksbefragung im Bundesrat

Der Bonner Bundesrat lehnte am Freitag nach fast sechsstündiger heftiger Debatte den sozialdemokratischen Gesetzesentwurf für eine Volksbefragung über die atomare Aufrüstung Westdeutschlands mit grosser Mehrheit ab.

Entsendung von UNO-Beobachtern nach dem Libanon

Der Sicherheitsrat hat mit 10 Stimmen und bei sowjetischer Enthaltung die Entsendung von Beobachtern nach dem Libanon beschlossen. — Trotz dieser Massnahme brachen in Beirut am Samstag neue, schwere Kämpfe aus zwischen bewaffneten Rebellen und den Regierungstruppen.

Nene Zuspitzung des Zypern-Konfliktes

In den letzten Tagen kam es in Zypern zu heftigen Kämpfen zwischen griechischen und türkischen Zyprioten. Infolge dieser Lage hat das gesamte griechische Personal im NATO-Hauptquartier vor Izmir (Türkei) ihre Posten verlassen. — Der NATO-Generalsekretär Paul Henri Spaak berief den Ständigen Rat des Nordatlantikpaktes in Paris zu einer Sondersitzung ein, um die Abreise der griechischen Offiziere zu beschleunigen.

Eine Luzerner Vorlage für das Frauenstimmrecht

Der Luzerner Regierungsrat hat dem Grossen Rat einen neuen Artikel der Staatsverfassung unterbreitet, der die Gemeinde ermächtigt, in ihren Angelegenheiten durch Beschluss der Stimmberechtigten der volljährigen Schweizerbürgerinnen in vollem oder beschränktem Umfang die politischen Rechte zu verliehen.

Frauen als Geschworene in Neuenburg

Unter den neugewählten Geschworenen des Kantonsgerichtes befinden sich 13 Frauen, die zum erstenmal als Geschworene tätig sein werden.

Akademische Ehrung von Amélie Hoffmann-Grobéty

Die Universität Genf hat Frau Amélie Hoffmann-Grobéty den 'Prix Arthur de Claparède' im Betrag von 1200 Franken zuerkannt für ihre Arbeit 'Historische Entwicklung des Waldes und der Torfmoore in den Glarner Alpen'.

vertauschte. Während der Basler Zeit hat sich bei Ragaz eine innere Wandlung vollzogen. Er wandte sich dem sozialen Christentum zu. Es wurde sein Anliegen Gott im Leben, Tat und Kampf, der Schaffung einer neuen Welt zu predigen. In allen Kämpfen und Entwicklungen war Clara Ragaz ihrem Mann ein guter Kamerad. Gerade, weil sie ein geistig selbständiger Mensch war und sich selbst nicht aufgab, konnte sie mittragend und mitkämpfend zur treuen Lebensgefährtin werden in Freud und Leid. Gerade das war und blieb das Geheimnis dieser tragfähigen und beglückenden Ehegemeinschaft.

Pieczynska-Reichenbach der Bund Schweiz. Frauenvereine gegründet. Mit ihrer Freundin, der Assistentin des Gewerbeinspektors, Tabitha Schaffner, führte sie dem BSF die ersten Basler Frauenvereine zu. Die beiden Freundinnen interessierten sich für Fragen der Frauenarbeit, besonders der Heimarbeit. Nicht nur Behörden, Käufer und Käuferinnen sollten sich um die Arbeitsbedingungen kümmern, unter denen die von ihnen gekauften Waren hergestellt wurden. Die Heimarbeitskommission des BSF und die Soziale Käuferliga der Schweiz entstanden. An beiden Aufgaben arbeitete Clara Ragaz mit. In Zürich fielen die Pfarrfrauenpflichten weg. Dafür wanderte sie treppauf, treppab, sich um die Arbeitsbedingungen der Heimarbeiter kümmernd. Ausstellung und Kongress wurden veranstaltet. In ihrer lebendigen Art berichtete Clara Ragaz über beides, an der Jahresversammlung des BSF in Bern. Die freiwillige soziale Arbeit brachte der Verstorbenen wertvolle menschliche Beziehungen mit Maria Pierz, der Gründerin der Sozialen Frauenschule, mit der kürzlich verstorbenen Präsidentin der Sozialen Käuferliga Frau Pfarrer Pauline von Greizer-Friedrich und andern. Das schönste Geschenk war ihr die Freundschaft mit Emma Pieczynska-Reichenbach. Der Briefwechsel von 1908 bis 1923 dieser beiden Freundinnen zeigt ein wunderschönes, reiches gegenseitiges Geben und Nehmen.

Aussprache zur Atomangst

Me. Indem die Vereinigung «Frau und Demokratie» die Frage der Atomangst in den Mittelpunkt ihres letzten Informationskurses stellte, griff sie eine Schicksalsfrage der Menschheit auf, die überall immer mehr im Brennpunkt der Diskussion steht und die Frauen als Hüterinnen des Lebens ganz besonders interessiert. Wie Fräulein Dr. Ida Somazzi in ihren einleitenden Worten ausführte, muss das Thema in möglichst weitestweitem Sicht behandelt werden, denn es geht um ein nicht nur als Schweizer, sondern vor allem als Menschen. Es ist eine tragische Schicksalsfrage, deren Entscheid. unser Gewissen auf die eine oder andere Weise verletzen muss.

Als Referent hatte Nationalrat Walther Bringolf, Schaffhausen, gewonnen werden können, der Gewähr bot für die weitestweite und objektive Darstellung der mit der Atomfurcht in Zusammenhang stehenden Fragen. Die eine dieser Fragen ist die gegenwärtige politische Weltlage, auf deren Schilderung der Referent zunächst eingehend eintrat. Er verschwand dabei nicht die Schwierigkeiten des Westens, die eigenen Probleme zu lösen und sich mit der seit dem Abschluss des russischen Erd-stallten evidenten Tatsache des Endes ihrer welt-politischen Vormachtstellung abzufinden. Doch be-tonte Nationalrat Bringolf, dass heute keine un-mittelbare Kriegsgefahr besteht, dass sie aber latent vorhanden ist, während das Schwergewicht auf der wirtschaftlichen Auseinandersetzung liegt.

Die Welt lebt im Schatten der Atomangst, nach-dem zahlreiche prominente Wissenschaftler und Nobelpreisträger auf die schrecklichen biologischen, nicht wieder gutzumachenden Folgen eines Atom-krieges, ja selbst der Fortsetzung der Atom-explosionen zu Versuchswecken hingewiesen haben. Die Gefahren sind auch nicht zu unterschätzen, die von den amerikanischen strategischen Lufteinheiten ausgehen, welche mit Atombombenladungen in der Luft zirkulieren. Ein menschliches Versehen oder Versagen könnte unabsehbare Folgen haben.

Trotzdem ist es für Westeuropa nicht einfach, einseitig auf Atomwaffen zu verzichten. Wir ken-nen die Gefahren eines Atomkrieges, und wir ken-nen die Gefahren der Herrschaft eines fremden Terrorsystems. Jeder einzelne ist damit vor dem Gewissensfrage gestellt, ob er sich einem fremden Terrorsystem beugen oder sich zur Wehr setzen will solange die Mittel ausreichen, selbst auf die Gefahr hin, dass dabei sein Volk und sein Land zugrunde gerichtet werden. Viele Politiker konn-ten sich noch zu keinem Entscheid durchringen. Inzwischen steigt die Radioaktivität des Wassers, steigt die Zahl der Atomstädte, und man weiss noch nicht, ob die Bemühungen für ein allgemeines Verbot der Atomwaffen und ihrer Produktion mit wirksamer Kontrolle zu einem erfolgreichen Ab-schluss geführt werden können. In dieser Situation bedarf die Frage einer Ausrüstung der Schweizer Armee mit Atomwaffen noch einer sorgfältigen Prüfung, und Nationalrat Bringolf vermied es, sich für oder gegen eine solche auszusprechen, wenn er auch betonte, dass er sich lieber wehren als in Knechtschaft leben würde. Das Ziel muss eine all-seitige, kontrollierte Abrüstung bleiben.

Als erste Votantin sprach Fräulein Prof. Dr. Wo-ker, Bern, von der irdischen Verpflichtung, das Leben auf der Erde vor atomarer Vernichtung zu be-wahren. Als erster mahnnte Prof. Einstein, die Menschheit müsse wesentlich umdenken lernen, wenn sie am Leben bleiben wolle, und von der Gewalt als Mittel, Differenzen auszutragen, ab-lassen. Ein militärischer Entscheid mit den heu-tigen atomaren Waffen bedeutet das Todesurteil

für die Menschheit, Mord nicht nur fremder Völker, sondern auch des eigenen. Der Abschluss eines Flugzeuges, das mit Atomwaffen beladen ist, über ein eigenes Land, breitet hier, Tod und schleich-enden Seuchen aus, bedingt Mutationen des we-sentlichen Lebens mit nicht mehr wieder gutzumachen-den Missgeburten, mit neuen, schweren Infektions-krankheiten. Mit der radioaktiven Verunsicherung der Erde werden alle bisherigen Errungenschaften zu-nichte gemacht, die die Wissenschaft in Jahrhun-derten im Kampf gegen die Feinde des Lebens er-rungen hat.

Eine deutsche Parlamentarierin

Zum 80. Geburtstag von Marie Elisabeth Lüders am 25. Juni

Die deutsche Frauenbewegung als besondere, einmalige Erscheinung, die auf internationalen Tagungen in Berlin 1904 und 1929 ihre deutschen Höhepunkte erlebte, ist als solche vergessen, ver-schollen — und doch lebt sie leibhaftig heute in der Gestalt einer Frau, die Alterspräsidentin des Deutschen Bundestages in Bonn ist und am 25. Juni achtzig Jahre alt wird: Marie Elisabeth Lüders! Ja, man ist versucht zu sagen: in ihr sind alle Wunschträume der Frauen von 1900 Erfüllung ge-worden: Studium, Doktor (1912, der Staatswissen-schaften) und 41 Jahre später ein Ehrendoktor (der medizinischen Fakultät an der Freien Univer-sität Berlin), das Stimmrecht, als Parlamentsmit-glied entscheidende Mitarbeit in den Brunnen-stuben des politischen Geschehens (sie war Ab-geordnete der Weimarer Nationalversammlung und aller deutschen Reichstage bis 1933), ferner: Dele-gierte der Regierung auf der «Weltwirtschafts-konferenz» (in Genf 1927/28), auf der «Internati-onalen Rechts-Konferenz» in Haag (1930), als erste Frau im Präsidium des «Deutschen Juristen-Tages», im «Normenausschuss» des «Vereins deutscher Ingenieure» — nach 1945 Stadträtin für Sozialwesen in Berlin, und heute einer der fünf Vertreter des Bundeslandes Berlin in Bonn. Sie erhielt das Grosse Verdienstkreuz der Bundesrepublik, die Hauswirt-schaftliche Berufsschule in Berlin wurde nach ihr benannt, dazu eine bedeutendste politische Publizistin zu sein: Sind das nicht alles erlebte Wirklichkeiten kühnster Wunschträume von einst? — Man vergisst darüber, dass die Nazi-zeit der Furchtlosen jahrelanges Arbeits- und Veröffentlichungsverbot und lange Gefängniszeit brachte!

Gibt es zu diesen Fragen eine Haltung der Frauen? Wir glauben ja, denn ein machtpolitisches Denken ist dem Wesen der Frau fremd. Sie fühlt sich in erster Linie als Hüterin und Bewahrerin des Lebens, und ihre Schlussfolgerung wird diejenige sein, die Fräulein Dr. Somazzi formulierte: Es ist möglich, dass der Schrecken des Atomkrieges so gross ist, dass er hilft, den Krieg zu beseitigen. Es darf keinen Krieg mehr geben, weil er so schauerlich geworden ist, dass er den Selbstmord der Menschheit bedeuten würde. Heute ist der Mensch aufgerufen, seine Menschlichkeit dadurch zu zeigen, dass er die Gewalt verzichtet und seine Differenzen in menschenwürdiger Weise austragen kann. Den Frauen wartet die grosse Aufgabe, der Menschheit diesen Weg finden zu helfen.



Wir gratulieren

An dem von über 400 Teilnehmern besuchten 6. schweizerischen interstemenen Stenographen-tag in Bern ist wieder die in Zürich lebende Bundesstenographin Paula Aeschbach, Abonnetin unseres Blattes, im Wettkampf in Stenographie deutscher Muttersprache mit 300 Silben als Siegerin hervorgegangen.

Ein weiterer Höhepunkt des Board-Meetings war die Beschäftigung mit der «Erklärung der Men-schenrechte», die vor zehn Jahren verkündet wor-den und heuer also eine Art Jubiläum feiern. Inwie-fert diese Deklaration, die schon für viele neuge-gründete Staaten zur Verfassungsgrundlage wurde, in Tat und Wahrheit verwirklicht ist, und ob die dort niedergelegte absolute Gleichberechtigung der Frau tatsächlich besteht, wurde in kleinen, interna-tional-gemischten Arbeitsgruppen untersucht. Für die Schweizerinnen war der Stand nicht immer ganz leicht: wenn von den politischen Rechten die Rede war, mussten sie betreten schweigen oder Altbekan-tes immer neu erklären; sprach man aber von den zivil- oder bürgerrechtlichen Fragen, so konnten sie leunter mittun und standen gar nicht so schlecht! Da Leider liegt das von Frau Dr. Thalmann-Andelen in Solothurn gehaltene Referat «ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten» nur deutsch* auf, es hätte vielen gezeigt, dass die Schweiz auch in dieser Hinsicht der Dekla-ration der Menschenrechte viel weiter entspricht, als man glaubt.

Andererseits erfuhr wir Schweizerinnen, wie wichtig es ist, dass man über die Verhältnisse im eigenen Land auf der Höhe sei, dass man Red und Antwort stehen kann, aber gesetzgeberische, soziale und politische Dinge, um im Ausland nicht als das dazustehen, als was man ohnehin so gerne betrach-tet wird: eine Nation von zwei geschäftstüchtigen, aber rückständigen Hirtenbuben und -maitli.

Gerade in Mannheim hat die Presse mit grosser Aufmerksamkeit diese Frauentagung verfolgt, auch dort freuten sich einzelne Zeitungsschreiber, wenn sie glaubten, den Frauen eines auszusprechen zu können. Andere aber, so besonders der Berichterstatter der Stuttgarter Zeitung, erkannten die Bedeutung eines Verbandes berufstätiger Frauen, der — ohne eine Interessen- oder Berufsgesellschaft zu sein — die vitalen Fragen mit grösserem «Abstand und auf höherer Ebene behandeln kann, unabhängig vom Druck der kleinen Tagesentscheidungen». Dies werden die Schweizer BGF sich vor Augen halten müs-sen, wenn sie an die Behandlung des internationalen Themas für 1959 gehen. «Die Zukunft ist unsere Aufgabe», «The Future is our Business today» wurde dem von der Geschäftsleitung vorgeschlagenen «Meeting of Orient and Occident» von der Mehrheit vorgezogen, was die Minderheit bedauert.

Aber «die ruhige, eher unterbreitende Art der Aussprache, selbst dort, wo es sich um Meinungs-verschiedenheit handelt», die den Diskussionen ganz besonders nachgerühmt wurde, hat auch dadurch die gute Atmosphäre nicht stören lassen. Angeregt, bereichert und — erschöpft, verliess man nach fünf reichausgefüllten Arbeitstagen die gastliche Stadt Mannheim, erfüllt von bescheidenem Stolz, dort je-denfalls stimmberechtigt gewesen zu sein. M. C. T.

* Als Sonderdruck im Verlag des Schweizer Frauen-blattes ersuchen.

Board-Meeting 1958 des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Zum erstmalig seit seinem Bestehen hat der In-ternationale Verband der Berufs- und Geschäfts-frauen — The International Federation of Business and Professional Women — eine ihrer Tagungen in Deutschland abgehalten. Das Board-Meeting 1958 — die Zusammenkunft der grossen Geschäftsleitung, in der jedes Land mit zwei Vertreterinnen stimme-rechtigt ist — fand in den letzten Mattagen in Mannheim statt. Warum just dort und nicht im ro-mantischen Heidelberg dicht daneben oder in einer der 23 andern «Klubstädte» Deutschlands? Ganz einfach, weil die Präsidentin des deutschen Verban-des, die Herrin Frau Dr. Gisela Graeff, Mannhei-merin ist. Die Stadt am Neckar und am Rhein war der der Auszeichnung denn auch durchaus bewusst: gleich beim Ausgang des noch im Aufbau begriffe-nen Bahnhofs wurden die Tagungsteilnehmerinnen auf einer grossen Tafel feierlich und offiziell will-kommen gehalten; Fahnen flankierten die Strasse zur Tagungshalle, dem Rosengarten; die Fahnen aller beteiligten Nationen umstanden das Mannheimer Wahrzeichen, den Wasserturm mit dem farbig be-leuchteten grossen Springbrunnen und der Herr Oberbürgermeister persönlich war Gastgeber am grossen Bankett. Und welch charmanter Gastgeber war Dr. Hans Reschke! Nicht nur hiess er die 300 internationalen Frauen schon in der Zeitung und auf englisch willkommen, beim Festessen wurde er sogar dreisprachig und der Handtuch, mit dem er sich bei der französischen Ehrenpräsidentin für ihre deutschen Dankesworte revanchierte, löste denn auch allgemeine Begeisterung aus.

Doch wäre es ganz falsch anzunehmen, es sei am Board-Meeting in Mannheim nur gefestert wor-den. Diese Tagungen sind ja eigentlich immer Ar-beitstagungen, mit einem recht anstrengenden Arbeitsprogramm. Rapports der Präsidentinnen über die Tätigkeit der internationalen Kommissionen, die Mitarbeit an der UNESCO, der UNICEF, der Weltgesundheitsorganisation, der Kommission für den Status der Frau (Status of Women Commission) wechseln ab mit internen Rechenschafts- und Rechnungsberichten. Interessant darunter war diesmal besonders der Bericht über den neugegründeten Fonds für allgemeine, speziell ungarische Flüchtlinge. Der internationale Verband, der als «Nicht-regierungsmäßige Organisation der UNO» ja ganz offiziell bei Generalsekretär Hammarskjöld gegen die Unterdrückung des ungarischen Freiheitskampfes protestiert hatte, liess es damit nicht bewenden. Vor mehr als einem Jahr übernahm er die Stipendien für zwei junge Ungarinnen, die als zukünftige beruf-stätige Frauen nun durch Hofatzeitschulen gehen. Sie waren übrigens einer der Höhepunkte der Ta-gung von Mannheim, zu der man sie eigens eingela-den hatte. Johanna Maria und Iboja sind zwei rei-zende junge Mädchen, manierlich und lustig, zwar etwas gehmelt ihren 320 000 Patinnen gegenüber, was wohl hauptsächlich daher kommt, dass ihre Englischkenntnisse noch sehr dürftig sind. Ihre Jahreszeugnisse aus dem erst betriebslichen Heft-fachschulen beweisen aber, dass ihr Fleiss und ihre Intelligenz sie auch noch diese Schwierigkeiten werden meistern lassen.

Die Auseinandersetzungen über ihre Verwendungs-möglichkeit im sakralen Raum begannen freilich schon viel früher. Erfunden wurde die Orgel ziem-lich sicher durch den Griechen Ktesibos im Jahre 170 vor Christus. Sie hatte in der uralten Panflöte schon eine Art Vorläufer. Selbstverständlich waren die im Altertum gebräuchlichen Instrumente von der heutigen Vollkommenheit noch denkbar weit ent-fert. Immerhin wiesen sie schon die drei Bestand-teile auf, die bis zur Erfindung der Elektrorechner unter allen Umständen zur Orgel gehörten, nämlich ein Pfeifenwerk, einen Anblasorganismus und ein Reglerwerk (Klaviatur). Es gibt auch recht frühe Beschreibungen der Orgel, so etwa von Hero von Alexandria, ein Messidor um Augustus. Ihnen set-zen wir das Altertum als Spezialität an. Die Wasserorgel konnte, bei der die Luft, die in die Pfeifen geleitet werden musste, durch Wasser kom-primiert wurde. Immerhin war auch damals schon die Luftpumpe bekannt. Bei den Römern waren Or-geln auf Plätzen und Strassen aufgestellt, vor allem aber auch im Zirkus. Ihre Verwendung für weltliche, ja allzu weltliche Zwecke bildete für die frühe Kir-che einen Stein des Anstosses, weshalb sie während

begann für die tätige Frau der Feierabend des Le-bens, umsorgt von ihrer Tochter. Sie wohnte unter gleichem Dach mit dem verheirateten Sohn. Sie freute sich ihrer Grosskinder und ihrer Schwieger-tochter. Am 7. Oktober 1957 starb die hochbetagte Frau nach schwerer Krankheit. — Für uns, die wir tiefbewegt und dankbar dieses Leben betrachten dürfen, soll gelten das Wort «exemplo oblige». Mit diesem Satz schloss Gerhards Gerhart ihre vor-trefflich gezeichnete Lebensskizze.

Eva Bernoulli las uns mit feinem Empfinden einige Gedichte der Entschlafenen. Otto Eberle zeigte einige schöne Lichtbilder: Clara Ragaz als Kind, junges Mädchen, junge Frau und Mutter, als Kongressteil-nehmerin, alte Frau und Grossmutter. Frau Sattler teilte das Abend mit Dank an alle Helfenden und Teilnehmer. Still gingen wir auseinander. Dank-baren Herzens, das wir noch einmal der beschei-denen, zarten, gültigen und tapferen Frau mit ihrem köstlichen Humor begegnen durften.

L. Maier-Mutschler

Kleine Kulturgeschichte der Orgel

sfd. Wir können uns heute in unsern Breiten kaum noch eine Kirche ohne Orgel vorstellen. Ist eine Ge-meinde arm und muss sie mit einem Harmonium vorliebnehmen, so geht ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf hin, möglichst bald eine Orgel zu beschaffen. Das war freilich nicht immer so, und wenn sich die «Königin der Instrumente» in den westli-chen christlichen Kirchen ein unbestrittenes Ansehen erkämpft hat und in diesen wegen ihres objek-tiven Tones in der Wertschätzung unmittelbar hinter der menschlichen Stimme kommt, so ist sie im or-thodoxen Bereich heute noch verpönt. In keiner rus-sischen Kirche steht eine Orgel, da sie den ortho-

einer längeren Epoche die Orgel für den Gottes-dienst nicht zulies. Es ging hier der Orgel genau gleich wie andern Instrumenten des Altertums. Die strenge Scheidung des Christlichen vom Heidnischen war notwendig, wenn die Christen in der Kirche nicht ständig durch die Instrumentalmusik auf heid-nische Gebräuche aufmerksam gemacht werden sol-len. Die Orgel geriet schliesslich auch im weltlichen Bereich von Zentral- und Westeuropa in totale Ver-gessenheit. Es wurde deshalb als eigentliche Sensa-tion empfunden, als Kaiser Konstantin Kopronymos im Jahre 757 König Pipin eine Orgel zum Geschenk machte.

Von diesem Zeitpunkte an entwickelte sich ganz allmählich der Gebrauch der Orgel in geistlichen Schulen und der Kirche. Auf jeden Fall steht fest, dass Orgeln im 9. Jahrhundert von Mönchen kon-struiert wurden. Freilich handelte es sich dabei um höchst einfache Instrumente von nicht mehr als et-wa im Oktave-Toumfang und mit nur 8 bis 15 Pfeifen. Man benötigte sie vorerst wahrscheinlich nur für den Gesangsunterricht, wie aus bildlichen Darstel-lungen hervorgeht. Immerhin wurde sie mit der Zeit auch zur Begleitung des einstimmigen Gesangs — auf der gleichen Tonhöhe — in Kirchen verwendet, und die Entwicklung der frühen Mehrstimmigkeit nach dem Jahre 1000 hing aus engste mit der Orgel zusammen, was schon der Name «organum» für je-den Oktave-Toumfang und mit nur 8 bis 15 Pfeifen. Man benötigte sie vorerst wahrscheinlich nur für den Gesangsunterricht, wie aus bildlichen Darstel-lungen hervorgeht. Immerhin wurde sie mit der Zeit auch zur Begleitung des einstimmigen Gesangs — auf der gleichen Tonhöhe — in Kirchen verwendet, und die Entwicklung der frühen Mehrstimmigkeit nach dem Jahre 1000 hing aus engste mit der Orgel zusammen, was schon der Name «organum» für je-den Oktave-Toumfang und mit nur 8 bis 15 Pfeifen. Man benötigte sie vorerst wahrscheinlich nur für den Gesangsunterricht, wie aus bildlichen Darstel-lungen hervorgeht. Immerhin wurde sie mit der Zeit auch zur Begleitung des einstimmigen Gesangs — auf der gleichen Tonhöhe — in Kirchen verwendet, und die Entwicklung der frühen Mehrstimmigkeit nach dem Jahre 1000 hing aus engste mit der Orgel zusammen, was schon der Name «organum» für je-

KÜHL-SCHRANKFABRIK **Imber** A. B. ZÜRICH 3
 KOMPL. BUFFET- UND OFFICINLAGEN, KÜHL-SCHRANK, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
 1863 **95** 1958

Europa ausfahren liess und in Stockholm zu einer neutralen Vermittlerkonferenz einlud, war die tapfere Frau unter den fünf Schweizer Delegierten. Die Konferenz war für sie der leitenden Personen we-gen eine bittere Enttäuschung. Anders war die Zu-sammenarbeit mit den Pionierinnen vom Haag. Sie beschlossen die Abhaltung eines Kongresses in der neutralen Schweiz und beauftragten Frau Ragaz in Zürich mit der Vorbereitung. Im Mai 1919 trafen sich in der Limmatstadt 137 Delegierte aus 21 Län-dern. Sie nannten ihre Organisation «Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit» (IFFF). Der Kongress erleichterte die Arbeit unter den Schwei-zer Frauen. Dem Schweizer Zweig gehörten 15 Orts-gruppen an unter der Leitung von Clara Ragaz. Sie zugleich von 1929 bis 1946 zum internationalen Prä-sidium gehörte. Verschiedene Aktionen wurden durchgeführt, die manch hässliche Anfeindung brachten. Der 2. Weltkrieg brachte einen grossen Rückschlag für die IFFF. Clara Ragaz, als Bürgerin eines neutralen Landes, war beinahe unersetzlich. Sie verstand es, nach allen Seiten Brücken zu schlagen. So organisierte sie den ersten Weltkriegskongress in Luxemburg. Mit ihr sie in Zürich eine Flüchtlingstabelle offen für Flüchtlinge, die weder kirchlich noch politisch unterstützt wurden. Auch im Privatleben ist eine Wendung eingetreten. Professor Ragaz hat mit ihrem Einverständnis die Lebensstelle eines Professors aufgegeben. Er glaubt so mit seiner Botschaft Menschen in Not besser er-reichen zu können. Mit seiner Familie siedelt er ins Arbeiterquartier Auserihl, in die Gartenhofstrasse über. Getreulich steht die zarte, tapfere Frau an der Seite ihres Lebenskameraden in der Sattelkammerarbeit im «Gartenhof». Es war ein wirtschaftliches Wagnis. Eine Tat des Glaubens. Sie hat verdienen durch Uebersetzungen, Kurse und Vorträge.
 Am 7. Dezember 1945 starb Leonhard Ragaz. Nun

Zum 60. Geburtstag von Dr. Martha Bieder

In der Februarnummer der «Schweizerin», der Monatsschrift des Schweiz. Katholischen Frauenbundes, erschien ein leserwarter Artikel von Dr. Martha Bieder über «Erfahrungen in der akademischen Berufsberatung». Martha Bieder, die in diesen Tagen ihr 60. Altersjahr vollendet, ist die erste Frau, die zur Leitung der Frauenabteilung einer akademischen Berufsberatung unseres Landes berufen wurde und wahrscheinlich auch bisher die einzige. In erster Linie melden sich bei ihr Maturandinnen, aber auch viele Mädchen, die irgendeine höhere Ausbildung jetzt sich haben oder mitten drin stehen, wie etwa die jungen Mädchen, die den Basler Berufskurs für Heimerzieherinnen absolvieren. Eine reiche Auswahl von Berufswünschen werden vor die Berufsberaterin getragen; viele wollen Primarlehrerin werden, andere Musikerin, Schauspielerin, Heilgymnastin, Buchhändlerin, Laborantin, Graphikerin, Dolmetscherin, um nur diese zu nennen. Heute, so schreibt Dr. Martha Bieder, wird viel öfter als früher die Frage gestellt: «Kann ich meinen Beruf nach meiner Verheiratung noch ausüben?», wie überhaupt die Berufssituation Illusionslöser und nüchternere überblickt wird. Schwierig sind die Fälle von Frauen, die nach 25 oder 30 Jahren Bürotätigkeit mit einmal dem Verleider bekommen und nun eine Tätigkeit wünschen, in der das Menschliche, Mütterliche mehr zu seinem Recht kommt.

Aber im Grunde kann jeder Beruf, so sagt uns die Jubilarin, in fraulicher Weise ausgeübt und mit fraulichem Gehalt erfüllt werden, und dies aufzuzeigen, das lag und liegt M. Bieder ganz besonders am Herzen. Sie prüft jeden Fall gründlich, sucht zu ergründen, wo die Interessen der Ratsuchenden liegen, aber auch welches ihre Fähigkeiten und Wünsche sind, in welchem Gebiet sie innere Befriedigung findet und dadurch auch andern ihr Bestes geben kann. Nicht jede Maturandin eignet sich für ein Universitätsstudium, weshalb Dr. Bieder auch durchaus nicht ohne weiteres das Studium empfiehlt.

Martha Bieder hat in Basel Kunstgeschichte studiert und ihren Doktorgrad im Jahre 1924 erworben. Später besuchte sie die von Dr. Alice Salomon in Berlin geleitete Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, wodurch ihre Neigung für soziale Aufgaben noch bestärkt wurde. Als die Basler Frauenzentrale anfangs der dreissiger Jahre das soziale Lehrjahr mit kurzer theoretischer Ausbildung einführte, berief sie Dr. M. Bieder zu dessen Leitung; bald darauf (1935) wurde daraus der zuerst fünfviertel Jahre dauernde Berufskurs für Anstaltsgewerkschaften, jetzt ein und ein halbes Jahr dauernde Berufskurs für Heimerzieherinnen ausgebaut, der im Grunde Martha Bieders «liebstes Kind» ist. Heute umfasst der Kurs acht Monate Theorie, unterbrochen durch zehn Monate Praxis in den verschiedensten Anstalten.

«Die Mädchenbildungsfrage lag mir seit jeher

besonders am Herzen», so erzählt uns die Jubilarin. Wenn sie altershalber zwar Ende dieses Jahres als Beamtin des Erziehungsdepartementes zurücktreten wird, so kann sie doch noch ein weiteres Jahr die akademische Berufsberatung beibehalten, und vor allem wird sie die Leitung des Berufskurses, der immer noch eine private, der Frauenzentrale unterstehende, aber vom Staat subventionierte Institution ist, beibehalten und dort neben der persönlichen Betreuung der Schülerinnen weiterhin über Fürsorgeeinrichtungen unterrichten. Damit sind auch Besichtigungen von Wohlfahrtswerken der Stadt und Umgebung verbunden. Mit ihren Schülerinnen bleibt sie meist jahrelang verbunden und begleitet sie in Gedanken in ihr berufliches Wirken.

Als eine inhaltsreiche und gut fundierte weitere Veröffentlichung von Dr. Martha Bieder erwähnen wir noch ihre in der Vierteljahrschrift «Wirtschaft und Verwaltung» des Statistischen Amtes von Basel-Stadt (Heft 3, 1957) erschienene Arbeit «Die berufstätige Frau und Mutter im Kanton Basel-Stadt».

E. V. A.

Das Lebenswerk einer unerschrockenen Frau

Frauen, die ihre Lebensarbeit in den Dienst des Kinderschutzes stellen, mag man heute öfters begegnen. Wenn wir hier die Tätigkeit von Frau Genia Silkes besonders erwähnen, so weil sie ihre Arbeit für das hilfsbedürftige Kind unter aussergewöhnlichen Bedingungen leistete. Frau Silkes, der wir kürzlich in Zürich begegneten, wuchs in Polen auf und genoss ihre pädagogische Ausbildung am jüdischen Lehrerseminar in Warschau. Das fortschrittliche und bildungshungrige Judentum Polens, das dem numerus clausus unterstellt war, hatte sich mit diesem Seminar eine eigene Bildungsstätte geschaffen, wo Frau Silkes als Lehrerin wirkte, bis das Schreckensregime der deutschen Besetzung die Schule verbot und die Juden im Ghetto zusammentrieb.

Unter den schweren Lebensbedingungen des Ghetto, wo die Menschen nicht nur unter den Ver-

boten und Schikanen der Besetzungsmacht, sondern auch unter den direkten Kriegsauswirkungen und den Bombardierungen litten, nahm sich Frau Silkes der dortigen Kinder an. Viele von ihnen hatten im Gefolge der Bombardierungen ihre Angehörigen und das Obdach verloren, sie verwahrlosten und hungerten. Die Hilfe für diese Waisen war deshalb das Dringendste, trotzdem es überall am Nötigsten fehlte, nicht nur an Wohnraum, sondern auch an Nahrung. Viele der wichtigsten Nahrungsmittel wurden von den Deutschen nicht ins Ghetto zugelassen. Buchstäblich aus dem Nichts schuf Frau Silkes mit ihren Helfern ein Netz von Speiseküchen und Kinderheimen. Doch konnte für die Kinder nicht mehr als Hafersuppe bereitgestellt werden, so dass Mangel- und epidemische Krankheiten auftraten und viele Kinder dahinkraften.

Durch Verfügung der Besetzungsmacht waren die Kinder zu Unfähigkeit verurteilt. Niemand, auch die Kinder nicht, durfte das Ghetto verlassen, und in diesem selbst waren alle Schulen verboten. Untätigkeit und Hunger trieben die Kinder zur Verwahrlosung, und auch dieser wurde die Leitung des Kinderschutzes zu steuern. Sie begann, ein illegales Schulwesen aufzubauen. Im Verborgenen, in Kellern und Estrichen, erteilten die im Ghetto lebenden Lehrer Unterricht an Gruppen von 5 bis 10 Kindern. War es auch keine vollkommene Schule, so konnte sie den Kindern doch einen moralischen Halt geben.

Leider konnte das Leben der meisten Kinder trotzdem nicht gerettet werden. Als die Ausdehlungen begannen, wurden zuerst diejenigen, die nicht zu Fronarbeit zu gebrauchen waren, die Kranken, Alten und die Kinder, in den Gaskammern vernichtet. Auf diese Weise, zum Teil gewaltsam den Eltern entrisen, mussten über 1 1/2 Millionen Kinder allein in Warschau ihr Leben lassen. Nur einige hundert Kinder, die Aufnahme fanden in christlichen Familien und Heimen, überlebten die Katastrophe.

Am Aufstand im Warschauer Ghetto, der sich entzündete, als Abwehr gegen die Verschleppungen, beteiligten sich Männer, Frauen und Jugendliche. Für alle galt die Losung, lieber ehrenvoll als schmachvoll zu sterben. Frau Silkes war auch hier an führender Stelle und übernahm die Verbindung mit den Widerstandskämpfern auf der christlichen Seite Warschaus. Die Geschehnisse wurden von Teilnehmern selbst festgehalten und die Dokumente, die vergraben worden waren, konnten kürzlich zum Teil geborgen werden. Frau Genia Silkes

selbst entging wie durch ein Wunder dem Tode, indem sie aus dem fahrenden Zug sprang, der sie deportieren sollte, und überlebte den Krieg als Christin getarnt, weiter in der polnischen Untergrundbewegung mitarbeitend. Die eigenen Angehörigen, den Gatten und das Kind, verlor sie im Krieg.

Nach all diesen schweren Erlebnissen blieb die Energie und der Lebensmut von Frau Silkes ungeboren. Nach dem Kriege nahm sie zusammen mit anderen die Arbeit wieder auf, um das jüdische Leben in Polen neu erstehen zu lassen. Die überlebenden Kinder wurden aus den christlichen Heimen und Familien zurückgeführt, neue Schulen und Kinderheime aufgebaut, wobei die Erziehung und Schulung der Kriegsjugend neue schwere Probleme stellte. Eine psychologisch-pädagogische Beratungsstelle wurde aufgebaut, deren Leitung Frau Silkes übernahm. Von hier aus wurden die Schicksale der überlebenden Kinder erforscht und zu einem Buch zusammengestellt, Instruktionen an Lehrer, Eltern und Mitarbeiter über den Umgang mit den Kindern herausgegeben, von denen viele unter Schockwirkungen litten.

Im Jahre 1949 verliess Frau Silkes Polen und führte in Paris ihre historischen Arbeiten über die Naziherrschaft in verschiedenen Ländern weiter. Im Vordergrund ihres Interesses stand immer das jüdische Kind, seine Erziehung und sein Schicksal. Auch später, als sie zur Weiterführung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten nach New York berufen wurde, galt ihre Forschungen und ihre Publizistik diesem Thema. Frau Silkes veröffentlichte eine objektiv zusammengestellte Enzyklopädie über die jüdische Erziehung, die auf sehr positive Kritik stiess, und bereits sind einige Übersetzungen in Vorbereitung sowie ein zweiter Band der Enzyklopädie über das illegale Schulwesen im Warschauer Ghetto. Dass die Menschheit die damals gemachten Erfahrungen sich zunutze machen kann, um auch künftig solches Leid zu ersparen, ist das Ziel von Frau Genia Silkes und ihrer Arbeit. Me.

Merblätter für Lalen-Krankenpflege

von Schwester Edith B. Hoigné, Zürich, Schultness & Co. AG

Dieser ausgezeichnete Leitfaden für Kursleiterinnen, zum späteren Nachschlagen für Kursschülerinnen oder auch als bequemes Handbüchlein zur Erleichterung der häuslichen Krankenpflege zu verwenden, erscheint nun bereits in seiner dritten, revidierten Auflage und dürfte auch jetzt wieder seinen Zweck auf das Beste dienen. Die 80 Seiten starke, handliche Broschüre ist durch den Buchhandel und bei der Zürcher Frauenzentrale zu beziehen. Wenn sich Frauervenueine zu grösseren Bezügen entschliessen, kann der Preis ermässigt werden.

Berichtigung

Leider ist am Schluss des Artikels unserer Mitarbeiterin in London «Zeitbild hervorragender britischer Frauen» (siehe Nr. 23 und 24) im Namen der Verfasserin ein Druckfehler stehengeblieben. Es sollte heissen Alice H. Reutiner, nicht Reutlinger. Wir bitten um Entschuldigung. Red.



Die Frau in der Kunst

Geburtsbrief für Gustava Iselin

Liebe Frau Professor Iselin,

in Ihrem von frischem Grün und Blumen umgebenen Haus am Hange des Dinkelbergs, beim Wenkenhof, begehnen Sie — eines Unfalles wegen ans Bett gefesselt — noch immer tätig und unermüdet aufnehmend und lesend demnächst Ihren 80. Geburtstag. Wir möchten diesen Tag nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen für all das künstlerische Schöne, das wir von Ihnen empfangen haben, als auch die heiteren Stunden des Gesprächs in Ihren Ateliers, mit vielen andern Freunden — und auch in deren Namen — recht herzlich zu danken und Ihnen baldige Genesung zu wünschen. Seitdem Sie ein Augenleiden plagt und am Schaffen auch hindert, sehen wir Sie ja nicht mehr so oft in der Stadt, aber bis vor wenigen Jahren gab es ja wohl keinen grösseren kulturellen Anlass, an dem sie nicht aktiv teilnahmen, immer mit Skizzenblock und Bleistift bewaffnet. Ob im Pen-Club eine internationale Koryphäe wie Ortega y Gasset sich dem Basler Publikum vorstellte, ob ein ganz junges Talentchen im Literarischen Café aus Eigenem vorlas, bei Konzerten und Theateraufführungen waren Sie so gut zeichnend dabei wie im Zofinger Konzertchen oder dem Marionettentheaterchen. Guckte man Ihnen dann neugierig über die Schultern, so gewahrte man, wen Sie sich zum Opfer auserkoren hatten, bald waren es einzelne Zuschauer oder Zuhörer, bald waren es die Dirigenten, die Dichter, die Dozenten, die sie mit wigensten Strichen auf dem Papier festhielten in einer individuellen Art, wie dies eben der Photographie, dem dritten Auge in seinem technischen Totsein, nie möglich sein wird. Ob Sie nun den halbsehenden oder leicht eingeknickten Felix Moeschlin aus Korn nahmen, Hermann Hesse, Prof. Wälflin, Thomas Mann, Felix Weingartner, Max Kämpf oder Hermann Schneider, immer zeigen diese Zeichnungen mit einer sensiblen Empfindsamkeit Innerstes und Wesentlichstes des Porträtierten. Ihre Frische und Kesse hat sich im Laufe der Jahrzehnte, die Sie in Basel lebten, mit basterischem Esprit gemischt

und abgeschliffen und in schönster Weise vermahlt, so haben Sie als geborene Berlinerin nicht nur den Basler Arzt Prof. Hans Iselin geheiratet, sondern mit ihm auch gleich die Stadt, denn wer von uns Baslern konnte so liebenswürdig und witzig faszinieren, wie Sie es bis vor wenigen Jahren getan haben?

Schätzen wir in Ihnen die feinsinnige Porträtistin, deren Zeichnungen eine prächtvolle Illustration zur Geschichte der geistigen Entwicklung unserer Stadt in den letzten fünfzig Jahren darstellen, und bedeuten uns die Skizzenbücher und Alben — etwa des literarischen Zirkels — kleine Kostbarkeiten, so dürfen wir darob auch nicht die Malerin und Schöpferin unzähliger Stillleben, Interieurs und Landschaften zu loben und nennen-vergessen. Wie manches zarte Pastell Ihrer Hand hat uns an Ausstellungen der GSMB, des Lyceumclubs und Weihnachtsausstellungen beglückt, und wie haben sich unsere Kinder an Ihren duftigen Illustrationen zu Johanna Spyris Geschichten (Verbreitung Guter Schriften) gefreut und die Vorstellungskraft bei ihnen gehoben, was so selten bei bebilderten Kinderbüchern der Fall ist. Auch wenn Sie in den letzten Jahren immer mehr ans Haus gefesselt waren, so genügten Ihnen die wechselnden Ausblicke aus Ihrem Haus und dem Atelier über das Dorf hinein über die Rheinebene hinunter, gegen das Dörfli hinüber oder einfach über die nächsten Dächer und Gärten hinweg zu unzähligen Skizzen, Studien und Bildern Stoff zu liefern, in einer solchen Fülle, wie man es als Laie vom immer gleichen Standort kaum für möglich halten würde. Nun feiern Sie also Ihren achtzigsten Geburtstag in einer erstauischen Vitalität, lesen Humboldts Briefe und Carolines Briefe, diskutieren mit Freunden und hoffen wie wir, bald wieder auf den Beinen zu stehen, munter und mutig neue Werke in Angriff zu nehmen, und bei der nächsten Vernissage wollen wir Sie wieder — bitte kein Widerspruch — unter uns sehen, um zu diskutieren und uns der Schönheiten der Kunst zu freuen, in diesem Sinne stellen wir uns mit einem frischen Feldblumenstraus unter die Gratulanten und wünschen Ihnen zu jedem neuen Tag Gutes und Schönes. F. K. M.

lich sich entfaltende mehrstimmige Spiel und die Unterteilung in verschiedene Register brachten aber nicht nur eine Vervielfachung der Pfeifenzahl mit sich, sie verursachten auch bei den damals recht unvollständigen mechanischen Kenntnissen eine Er schwerung der Spielart. War das Orgelspiel ursprünglich recht leicht, so mussten später vorübergehend die Tasten mit Fäusten geschlagen oder mit den Ellbogen heruntergepresst werden. Der früher gebräuchliche Ausdruck «Orgel schlagen» dürfte daher herrühren. Das Pedal, also die Klaviatur, die von den Füssen bedient wird, kannte man seit 1325.

Wichtig ist, dass sich in der Folge zwei Orgeltypen entwickelten, nämlich die tragbare, das sogenannte Portativ, und das Positiv, was an einem festen Standort bleibende Orgel. Portative gab es selbst in ganz kleinen Exemplaren, die erlaubten, dass mit einer Hand in die Tasten gegriffen und mit der andern Hand die Pumpe bewegt werden konnten. In der Zeit der Renaissance wurden Portative wichtige Orchesterinstrumente.

Von einem kunstmässigen Orgelspiel kann man rückblickend erst vom 13. Jahrhundert an sprechen. Dieses entwickelte sich dann freilich machtvoll und zwar schon in vorreformatorischer Zeit. In den lutherischen Kirchen stand die musikalische Praxis mit Ausnahme des sich stärker entfaltenden Gemeindeliedes anfänglich der Praxis in der katholischen Kirche sehr nahe. Je mehr sie sich aber von dieser entfernte, um so mehr gewann das selbständige Orgelspiel, also nicht nur die Begleitung für den Gesang, eine erhöhte Bedeutung. Die allmähliche liturgische Auflockerung im Luthertum erwies sich für die Orgelkunst günstiger als die strenger liturgischen Bindungen in der katholischen Kirche. Deshalb erwachsen dem Luthertum auch die grössten und bedeutendsten Orgelkomponisten mit Johann Sebastian Bach an der Spitze. Immerhin ist

auch die Zahl der katholischen Orgelmusikschöpfer gross, wobei vor allem Frankreich zahlreiche Komponisten lieferte. Die Möglichkeit, die katholischen Organisten in gesangsfreien Teilen der Messe zum Untermalen der gottesdienstlichen Handlung geboten wurde, z. B. des eigentlichen Wandlungssteins, begünstigte die Kunst der Improvisation.

Dass die Orgel auch zum Konzertinstrument wurde, ist angesichts der riesigen Zahl von Kompositionen, die ihr gewidmet wurden, durchaus verständlich. Mit der Erfindung der Elektronenorgel erwuchs der alten Orgel vorübergehend eine Konkurrenz. Die Instrumente mit rein elektrischer Tonerzeugung vermochten sich aber in Europa — in Amerika liegen die Verhältnisse anders — nicht durchzusetzen; und dies ist gut so, weil die europäische Orgelmusik eben auch aus dem Geist der Pfeifenorgel heraus geschrieben wurde. Hans Galli

Zeitschriften

Gegenwart und Zukunft von C. G. Jung
Sonderbeilage zur Märznummer der «Schweizer Monatshefte».

Eine kurze Schrift von 50 Seiten, langsam und mit Bedacht zu lesen und wieder zu lesen. Sie deckt in knapper Formulierung das Uebel unserer Zeit auf, die Vermassung des Menschen, den Verlust seiner Individualität, und bietet dem, der Ohren hat zu hören, das Mittel an, das ihn auffordert zur Besinnung und zur Pflicht, dem drohenden Untergang der humanen Welt, dem Verlust unserer grössten Werte, bewusst entgegenzuarbeiten, und zwar vor allem bei sich selbst; denn beim einzelnen Menschen, beim Individuum, muss der Hebel angesetzt werden. A. V.

Schweizer Frauenblatt

Zusätzliches SAFFA-Ausstellungszeltungs-Abonnement für Abonnentinnen und Nichtabonnentinnen

Während der Ausstellungszeit der Saffa 1958, d. h. vom 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, wird das Schweizer Frauenblatt, das zur offiziellen Ausstellungszeitung Saffa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich erscheinen. Ausser der regulären Nummer werden zwei zusätzliche Ausgaben erscheinen, alle im Umfang bedeutend erweitert. Jede Nummer wird ausser Artikeln aus der Feder bedeutender Frauen und Männer das detaillierte Veranstaltungsprogramm enthalten.

Für diese Zeit haben wir beschlossen, zwei zusätzliche Abonnements-Kategorien zu schaffen:

1. Zusätzliches Abonnement für unsere bisherigen Abonnentinnen, umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Saffa-Woche, zum Preise von Fr. 5.—
2. Saffa - Ausstellungszeltungs- Abonnement für Nichtabonnentinnen, umfassend 26 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, Preis Fr. 8.50.

Wir bitten mit der Bestellung möglichst auch gleichzeitig den Abonnementbetrag von Fr. 5.— oder Fr. 8.50 auf Postcheckkonto 11118 58 Winterthur (Administration Schweizer Frauenblatt) zu überweisen. Verlag und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur Tel. 052/22252

BESTELZETTEL

1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeit, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.— an ihre eigene Adresse.
2. Die Unterzeichnete bestellt ein Saffa-Ausstellungszeltungs-Abonnement, umfassend 26 Nummern, zum Preise von Fr. 8.50. (Ungültiges bitte streichen!)

Name und Adresse der Bestellerin (bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Unterschrift:

Von den Anfängen sozialer Schulung*

Von Marta v. Meyenburg
(Fortsetzung)

Die leitenden Organe der Schule

Die wachsende Bedeutung sozialer Schulung und die wechselnden Aufgaben brachten dem Vorstand und der Leitung der Ausbildungsstätte vermehrte verantwortungsvolle Aufgaben. Die ersten Försörgekurse, 1908 bis 1919, waren ganz auf privater Basis geplant und durchgeführt worden. Neben den beiden Initiantinnen bildeten einige Vertreter zürcherischer Försörgerwerke den Vorstand unter dem Präsidium von Herrn Prof. Kesselring, Präsident der kirchlichen Liebestätigkeit, Repräsentant der rein caritativen Wohltätigkeit. Aufstellung des Kursprogramms, Gestaltung und Leitung der Kurse waren vorerst ganz den Initiantinnen überlassen. Dem Weiblick der Hauptinitiantin, Maria Fierz, ist es zu verdanken, dass schon die ersten, theoretisch noch sehr wenig ausgebauten Lehrpläne die Richtlinien enthielten, die bis heute für die Schulung sozialer Arbeitskräfte weitgehend sind. Beim Ausbaue der Kurse in eine Schule 1920 formte der nun gewählte Präsident, Herr Prof. Dr. W. v. Wyss, Rektor der Höheren Töchterchule der Stadt Zürich, den Vorstand zu einer festeren Arbeitsgemeinschaft. Herr Rektor v. Wyss, der eifrige Kämpfer für eine solide Ausbildung als Grunddiage aller Frauenberufe, hat die Soziale Frauenschule mit Weiblick gelenkt und ihre Anerkennung als Berufsschule wesentlich gefördert. Einer besonders glücklichen Fügung ist es zu danken, dass als Nachfolger von Prof. v. Wyss, dem Schulmann, mit Herrn Dr. R. Briner 1930 ein in der praktischen Försörge Erfahrener das Präsidium unserer Schule übernahm. Der initiative Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich und Förderer der Jugendhilfe in der ganzen Schweiz hat dem weiteren Ausbaue der Sozialen Frauenschule zur eigentlichen Fachschule für Försörgerinnen und Försörger unschätzbare Dienste geleistet. In späteren Jahrzehnten setzte sich Herr Dr. Briner als Regierungsrat grosszügig weiter für die Entwicklung und Anerkennung der Schule und Festigung ihrer Finanzen ein. Sein erfahrener Rat, seine Förderung gemeinsamer Arbeit von Männern und Frauen in amtlicher und privater sozialer Arbeit hat dem Försörgerinnen- und Försörgerberuf in der Schweiz zur Verbreitung verholfen und den heutigen Stand weitgehend mitbestimmt.

Hand in Hand mit dem Präsidenten setzten sich bei den neuen neuen Aufgaben auch die Vorstandsmitglieder der Schule für die Ziele der Schule ein. Heute sind im Vorstand, neben den Abgeordneten der subventionierenden Behörden von Kanton und

*Der bei der Schule für soziale Arbeit, Seestrasse 110, Zürich, zum Preise von Fr. 5.— zu beziehenden Festschrift entnommen.

Stadt Zürich Vertretungen bedeutender Försörgerzentren, darunter ehemalige SchülerInnen, aus der ganzen Schweiz vereinigt. Sie fühlen sich mitverantwortlich für die Ausbildung des Nachwuchses der Sozialarbeitenden und vermitteln durch ihre eigene Berufserfahrung vielfache Anregungen. Seit den ersten Kursen war unsere Schule der Aufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich unterstellt und erhielt durch diese wertvolle Förderung.

Die Schulleitung

Den gesteigerten Anforderungen an die Ausbildung entsprechend, hat auch die eigentliche Leitung der Schule im Laufe der Jahrzehnte wesentliche Veränderungen erfahren. Die ersten privaten Kurse wurden von der Initiantin, Maria Fierz und ihren Mitarbeiterinnen, Mentona Moser 1908 bis 1909 und Marta v. Meyenburg 1909 bis 1919 geleitet. Der Ausbaue der Schule erforderte 1920 eine vollamtlich angestellte Leiterin, welche Aufgabe der Vorstand der Schule Marta v. Meyenburg übertrug. Ihre langjährige gemeinsame Arbeit und enge Freundschaft mit der Gründerin der Schule half der neuen Leiterin die junge Schule ganz im Sinn und Geist von Maria Fierz planmässig und organisch von Stufe zu Stufe zu fördern und ihre Leistungsfähigkeit und ihr Ansehen zu mehren. Im Laufe der Jahre wurden für die Verwaltung der Schule und für die Betreuung der SchülerInnen Hilfskräfte zugezogen und später als selbständige Leiterin der Ausbildung der Heimerzieherinnen

Grite Gredig ernannt. Die ersten Leiterinnen und ihre Mitarbeiterinnen hatten sich ihre Kenntnisse auf försörgerischem Gebiet ganz autodidaktisch durch praktische Arbeit im In- und Ausland und durch Selbststudium erworben. Als 1934 Marta v. Meyenburg nach 25jähriger Arbeit ihren Rücktritt nahm, berief der Vorstand der Schule als neue Schulleiterin Dr. Iur. Margrit Schlatter, welche durch ihre Ausbildung und durch mehrjährige Erfahrung als Amtsvormund, Jugendanwältin und Jugendsekretärin des Bezirkes Horgen besonders günstige Voraussetzungen für die verantwortungsvolle Aufgabe besass. Dank ihrem persönlichen Einsatz und der Bereitschaft, sich immer neuen Aufgaben anzupassen, wuchs unter ihrer sicheren Leitung die Schule nach innen und aussen. Auf Fr. Dr. Schlatters Initiative wird heute jede Berufsklasse von einer eigenen Leiterin betreut. Diese sozialpädagogischen Aufgaben sind Absolventinnen der Schule für Soziale Arbeit anvertraut, die durch ihre eigene Lehrzeit und nachfolgende Berufsausübung im In- und Ausland für die Führung der jungen Berufsanwärterinnen besondere Eignung und Neigung besitzen. In enger Arbeitsgemeinschaft mit der Schulleiterin setzen sich ihre Mitarbeiterinnen für die Förderung der einzelnen SchülerInnen ein und erforschen neue Methoden, um sie immer besser in das den meisten ganz neue Arbeitsgebiet einzuführen und für ihre Zukunftsaufgaben heranzubilden. Die Leiterinnen werden durch die verständnisvolle Mitarbeit unserer langjährigen Sekretärinnen aus beste unterstützt.

Der Plan des Schulvorstandes, den Leiterinnen im Laufe der Schulzeit eine männliche Kraft beizugeben, konnte bis heute noch nicht verwirklicht werden, ist aber für die Zukunft in Aussicht genommen.

(Fortsetzung folgt)

Ein Brautbuch der Wohnberatungsstelle der Möbel-Pfister AG, Suhr (Aargau)

Sehr schön gebunden, hübsch ausgestattet und illustriert, kann man sich dieses 130 Seiten starke, grossformatige Buch in sehr schmeckem Umschlag als dankbar begrüsseter Angebinis für junge Bräute denken. Räder & Cie, Buchdruckerei und Offsetanstalt, Luzern, besorgte den Druck, der Einband entstammt der Grossbuchbinderei H. und J. Schumacher, Bern. — Ein ausführlicher Literaturhinweis wird ohne Zweifel zur Lektüre gar manchen in dieser Richtung gehenden Werks locken. Aus dem Inhaltsverzeichnis verraten wir nur einige der lebendig abgefassten kurzen Kapitelchen, so z. B. «Grosche oder kleine Hochzeit?», «Wen laden wir ein?», «Wie sitzt man an der Hochzeitstafel?», «Tischkarten», dann natürlich das ganze weite und mit Sachkenntnis bedachte Gebiet des Wohnens bis zur Arbeitsteecke für «ihn» und für «sie» und zur modernen Küche, die Frau als eigener Innenarchitekt, das Problem der zur Verfügung stehenden Fi-

nenzen, ein «Akzente im Raum» überschriebener, sehr anregend behandelter Teil des Buches, sowie das so wichtige Thema der Gastlichkeit. Unter «Ehe und Alltag», ferner die wichtige Seite häuslicher Hygiene, der Arbeitseinteilung und der Freizeitbetätigung, die Frage, ob die Frau mitverdienen solle oder nicht und die lezenswerte «Kleine Rechtskunde — auch für Verliebte».

Vom Schweizer Kinderdorf «Kiriath Yearim» in Israel

Ein kleiner Kreis interessierter Helfer des «Schweizer Kinderdorfs» hatte die Freude, von Marcelle Hermann, einer eifrigen Besucherin des Dorfes, über die Entwicklung in jüngster Zeit zu hören. In der Schweiz sind Blumen und Bäume eine Selbstverständlichkeit, nicht so in Israel, so dass die Anpflanzung des «Schweizer Waldchens» in Kiriath Yearim ein Ereignis war, zu dem auch der Schweizer Botschafter anwesend war. Heute blühen — im Gegensatz zu den Verhältnissen noch vor wenigen Jahren — auch in Kiriath Yearim im Frühling die Blumen; heute auch sind die zumeist seelisch gestörten Kinder schon soweit, das Blumen nicht mehr ihrer Zerwürftheit anheimfallen, sondern, dass sie sich an ihnen freuen, ihr Wachsen und Gedeihen miterleben. Freude haben die Kinder auch an dem selbst erstellten Ententeich mit 30 jungen Enten. Die nach dem Schweizer Arzt Dr. Bruppacher genannte Bibliothek erfreut sich des Zuspruchs der jungen Insassen.

Für das geistige und menschliche Klima, das sich im Dorf entwickeln konnte, spricht die Tatsache, dass die Ehemaligen immer gerne zu Feiertagen und Festen «nach Hause» zurückkehren, aus dem Beruf, vom Militär und auch, wenn sie schon einen eigenen Haushalt gegründet haben. Gerne würde man ein Haus für die Ehemaligen schaffen. Zunächst sind andere Wünsche vordringlicher; moderne Nähmaschinen für die Mädchen, Werkstätten für die Knaben, beides Freizeitbeschäftigung und vorberufliches Training. Auch eine Turnhalle steht auf dem Wunschzettel für die nächsten Jahre. C. W. M.

Radlosendungen

sr. Montag, 23. Juni, 14.00: Notiers und probiers. Sommerliches Menu mit kleinen Rezepten. Bügeln und stärken. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Schweizerinnen in der Wissenschaft. Gespräche mit einer Zoologin und einer Philosophin. 16.00: Die Pianistin Anne-Marie Goldenhorn. — Freitag, 13.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Geschichte über das gesunde Leben. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. UKW: 20.00: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. (8.) Klausur.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Der Weg zum Engen—Capina—SAFFA

Der Weg zur Saffa führt Sie vom Bahnhof Engen beim Haaranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21 vorbei. Benützen Sie die Gelegenheit, sich von den Haarsorgen zu befreien. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Besuch durch Telefon 051/23 58 77 zu avisieren.

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talecker 16
Telephon 23 66 60

Jean Frost
Kreuzplatz 2 Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene moderne Vorhangwäscherei

SAFFA 1958
Wir holen unsere Dauerkarten schon jetzt!

Unübertroffen ist
Zweifel-Naturtrüb,
Süssmost,
wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

H-5-58
SCHLAFLOSE NÄCHTE

Vertrauen Sie auf dieses natürliche Mittel gegen nervöse Schlaflosigkeit!

Wenn Sie nicht mehr gut schlafen können, weil die Sorgen, Strapazen und Aufregungen des Alltags Ihre Nerven überreizen, nehmen Sie einfach Zuflucht zu

ne normalen Rhythmus wieder findet.

Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80.
Vorteilhafte Korpäckung (4 große Flaschen) Fr. 21.90.
Drogates: Fischhöhe à Fr. 3.60, Korpäckung Fr. 15.15.
Ertällich in Apotheken und Drogereien.

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Ermässigte Preise bis 30. Juni 1958

Dauerkarte für Erwachsene Fr. 27.— statt Fr. 30.—
Dauerkarte für Kinder bis 16 Jahre Fr. 12.— statt Fr. 15.—
Ferner: Geschenkbögen für Sesselbahnfahrt und einmaligen Eintritt Fr. 5.—

Vorverkaufsstellen und Austausch von Geschenkbögen-Dauerkarten:

Banken mit Filialen: Spindel, Bahnhofstrasse 31, Zürich
Schweiz. Bankgesellschaft Lebensmittellverein, St. Annahof, Zürich
Schweiz. Bankverein
Schweiz. Kreditanstalt
Schweiz. Volksbank
Leu & Co., AG
Zürcher Kantonalbank

Geschäfte:
Warenhaus Globus, Zürich
Jelmoli S. A., Zürich
Robert Ober, Zürich
Oscar Weber, Zürich

sowie in den Restaurants des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften.

Emmentaler Handweberei Zäziwil

Fam. Krähenbühl-Courant
Flachsplanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, gerästäet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Zellers Herz- und Nerventropfen

dem natürlichen, unschädlichen Heilmittel aus Pflanzen, von denen jede ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so beruhigende, kramplösende, zirkulationsfördernde und herztstärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, die Nerven sich beruhigen und das Herz sei-

Ein Qualitätsprodukt von
MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN
Hersteller pharmaz. Präparate seit 1864

ZELLERS Herz- und Nerventropfen

Saffa 1958
Eröffnung 17. Juli

Besuchen Sie das
Turm-Café „MERKUR“

den «Höhepunkt» der Saffa mit der prächtigen Rundsicht.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
«MERKUR» bürgt für Qualität

ABRICO

Ein herrlicher Durstlöcher mit Aprikosensaft
Weissenburg-Mineralthermen AG
Thun

Färberei u. Chem. Reinigung
Saum macht's gut!
HERISAU Signera Co. / Tel. (071) 57114

Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider.
Pliissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen
Prompte, zuverlässige Bedienung